©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Seminarbeitr. 5/92, S. 53-61 Akad.Natursch.Landschaftspfl. (ANL)-Laufen/Salzach 1992

Der Beitrag von Freilandmuseen zum Artenschutz – Das Oberpfälzer Freilandmuseum als Beispiel

Siegfried Liepelt

1. Einleitung

Seit dem Jahr 1983 befindet sich das Oberpfälzer Freilandmuseum im verstärkten Aufbau. Hervorgegangen aus einem Bauernmuseum in einer Pfarrhofanlage in Perschen hat sich bis heute ein bereits weitgehend durchstrukturiertes Museumsgelände in Neusath entwickelt.

Seit 1988 wird der Aufbau des Freilandmuseums von einem "Projekt zur Ansiedlung und zum Schutz charakteristischer bzw. gefährdeter Pflanzengesellschaften und entsprechender Tierlebensgemeinschaften" begleitet, welches zum großen Teil von der Regierung der Oberpfalz finanziell gefördert wird.

Es sollen Möglichkeiten gesucht und in die Tat umgesetzt werden, die Tier- und Pflanzenarten auf dem Museumsgelände Lebensraum bieten, welche in der historischen Kulturlandschaft beheimatet waren und durch moderne Wirtschaftsweisen zurückgedrängt wurden.

Durch diese Arbeit soll das Freilandmuseum Beispiel sein für ökologisch orientierte Orts- und Landschaftsplanungen und Anregungen zu deren Umsetzung liefern. Schließlich soll im Rahmen des Projektes für die breite Öffentlichkeit Aufklärung über Wert und Nutzen einer vielfältigen traditionellen Kulturlandschaft betrieben werden.

2. Das Museumsgelände

Das ca. 32 ha große Areal des Oberpfälzer Freilandmuseums liegt im Landkreis Schwandorf etwa 2 km nordöstlich von Nabburg am Osthang des hier von Norden nach Süden verlaufenden Naabtales. Bei Höhen zwischen 430 und 480 m üNN und vorwiegend Südwest bis Süd gerichteter Exposition fällt das Gelände relativ steil ab. Ein aus südwestlicher Richtung heraufsteigendes, mit einer Teichkette versehenes Tal, verzweigt sich im Bereich des Museums zu einem schmalen Kerbtal nach Osten und zu einem etwas breiteren, jedoch steil eingeschnittenen Tal nach Norden. Beide Bäche sind Abfluß eines großen Teils des nördlich und in der Hauptsache östlich des Museumsgeländes ansteigenden Waldgebietes (siehe Abb. 1).

Die Geologie wird durchweg von präkambrischen Gneisen aufgebaut. Daher sind vorwiegend basenarme, mittel- bis flachgründige Braunerden aus steinig-lehmigen bis stark lehmigen Sanden anzutreffen.

Das Freilandmuseum liegt im flachen Südwesten des Vorderen Oberpfälzer Waldes und somit unter günstigeren klimatischen Bedingungen als der Ostteil des Naturraumes, der durch seine montane Lage höhere Niederschläge aufweist und durch einen winterlichen Fallwind aus dem Osten (dem "Böhmischen") recht rauh wird.

Bedingt durch die Lage im Regenschatten des Oberpfälzer Jura sind die jährlichen Niederschläge mit 650 - 700 mm relativ gering. Das Museumsgelände wird wegen seiner offenen Südwest-Exposition zum Naabtal hin und des Schutzes durch den bewaldeten Bergrücken im Norden und Osten zusätzlich lokalklimatisch begünstigt.

3. Der Aufbau des Freilandmuseums

Das Oberpfälzer Freilandmuseum hat zunächst "die beispielhafte Vermittlung der ländlich-bäuerlichen Alltagskultur, insbesondere der letzten 250 Jahre" zum Ziel (NEUGEBAUER 1986). Es werden historische Häuser und Hofanlagen von ihren ursprünglichen Standorten ins Museum transferiert und dort nach kulturräumlichen und siedlungsgeographischen Kriterien zu Dorfanlagen zusammengefügt.

Die gleichen Gesichtspunkte gelten für die Anlage der Feldfluren um die Siedlungsbereiche, wobei Vorgaben durch das Museumsgelände - Topographie und kulturhistorisch entstandene Geländemerkmale - berücksichtigt werden. Die Feldfluren werden nach traditionellen Vorgaben bewirtschaftet.

Das Museum ist in sechs Gemarkungen unterteilt, die nachfolgend kurz charakterisiert werden:

- Das "Stiftlanddorf" repräsentiert den nördlichen Teil der Oberpfalz mit dem Stiftland um das Kloster Waldsassen, dem Steinwald und der Naab-Wondreb-Senke. Es liegt im Westen des Museumsgeländes und stellt eine Waldhufensiedlung dar. Um den zentralen Anger mit Hirtenhaus und Teich liegen die Hofparzellen radial angeordnet. An die Hofstellen schließen sich die zugehörigen Felder und in weiterer Entfernung Wald bzw. Hutungen an.

- Östlich des "Stiftlanddorfes" liegt das "Waldlerdorf". Es ist stellvertretend für die östliche Oberpfalz mit Oberpfälzer Wald und Bayerischem

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Wald und in landschaftstypischer Weise als Reihensiedlung angelegt. Die Hofstellen sind hier entlang einer Straße aneinandergereiht. Die zugehörigen Felder liegen in der Gemarkung verteilt in mehreren Blockfluren.

– Im Südosten des Museumsgeländes ist das "Juradorf" aufgebaut, welches die westliche Oberpfalz mit Oberpfälzer Jura und Altmühljura repräsentiert. Es stellt einen unregelmäßigen Weiler dar. Neben einer charakteristischen Blockstreifenflur ist die "Landschaft" hier durch Weideflächen für Schafe geprägt.

– Zwischen "Waldlerdorf" und "Juradorf" liegt das "Mühlental". Es steht für sämtliche Talräume der Oberpfalz mit Fischerei- und Mühlengewerbe. Neben einigen typischen Gebäuden, wie Sägemühle, Fischhäusel und herrschaftlichem Jagdhaus mit Kornmühle ist der Talraum von Fischteichen und Streuwiesen geprägt. An den bewaldeten Hängen werden verschiedene Waldnutzungsformen demonstriert.

– Schließlich seien "Stadtmark" und "Ödung" im Süden des Geländes erwähnt, die aber noch am Beginn der Aufbauphase stehen.

4. Das Artenschutzkonzept

Sieht man die Roten Listen der bedrohten Tier- und Pflanzenarten durch, so ist festzustellen, daß ein erheblicher Teil der gefährdeten Spezies nicht den natürlichen Lebensräumen der mitteleuropäischen Landschaft wie Laubmischwald, Hochmoor oder Gebirgsmatten oberhalb der Baumgrenze entstammen. Vielmehr sind sie in Vegetationsgefügen beheimatet, die erst durch den kulturschaffenden Menschen nach Beseitigung der natürlichen Waldlandschaft entstehen konnten. Das gilt für Äcker, Wiesen und Weiden gleichermaßen wie für die Ruderalplätze in den Siedlungsbereichen.

Die verschiedenartigen Nutzungsweisen wie Roden, Mähen, Ackern oder Siedlungsbau erweiterten das Lebensraumspektrum für Arten, die nur randlich und meist kurzzeitig Standort- bzw. Habitatangebote in der ursprünglichen Waldlandschaft fanden; sei es an Abbruchkanten oder auf Umlagerungsflächen in den Flußauen, sei es an Felsrändern oder auf Brandflächen. Manche Arten konnten aus der Steppenlandschaft des südöstlich gelegenen euroasiatischen Raumes einwandern.

Über Jahrhunderte hinweg begleiteten diese Arten den Menschen. Sie wurden als Grünlandpflanzen wichtiges Futter für das Vieh, dienten (gesammelt) als Nahrung, Würz- oder Heilmittel oder waren Ausgangspunkt für später angebaute Zuchtsorten. Oftmals wurden sie auch lästige Konkurrenz, indem sie als "Unkräuter" die Wuchsleistung der Feldfrüchte zurücksetzten oder als "Schädlinge" Anbau und Vorrat dezimierten. Andere Tierarten wiederum halfen als "Freßfeinde" dem Menschen bei der Schädlingsbekämpfung.

So stellte sich im Laufe der Jahrhunderte ein spezielles Artengefüge ein, für dessen Entstehen der Mensch die Voraussetzungen geschaffen hatte und dem er selbst als Teil zugehörte.

Diese artenreiche und vielfältig strukturierte Kulturlandschaft überdauerte von ihren Anfängen mit dem Seßhaftwerden des Menschen bis in die 60er Jahre dieses Jahrhunderts ohne tiefgreifende Veränderungen. Erst Technik und Chemie der letzten 30 Jahre führten in Mitteleuropa weg von der traditionellen bäuerlichen Wirtschaftsweise zu einer Agrarindustrie, welche die Landschaft und den Naturhaushalt grundlegend veränderte. Hinzu kommt ein bedeutsamer Flächenverlust durch zunehmende Urbanisierung des ländlichen Raumes. Das manifestiert sich in den Roten Listen der bedrohten Arten auf erschreckende Weise.

Eine Reihe wichtiger und z.T. bereits erfolgreicher Ansätze des Staatlichen Naturschutzes und des Verbandnaturschutzes wie auch der modernen ökologisch orientierten Landwirtschaft zeigen Möglichkeiten zur Beendigung dieser katastrophalen Entwicklung.

Eine grundlegende Erkenntnis wird jedoch vielfach zu wenig berücksichtigt: Artenschutz außerhalb der natürlichen bzw. naturnahen Vegetationsformation bedeutet in erster Linie Schutz der historischen Kulturlandschaft unter Rückbesinnung auf traditionelle Werte im ländlichen Leben. Artenschutz durch dorf- und landschaftsökologische Planungen und Konzepte ist nur möglich, wenn der kultur- und siedlungshistorische Hintergrund des betreffenden Landschaftsraumes nicht aus den Augen verloren wird. Denkmal- und Brauchtumspflege, Erhalt siedlungsgeographischer Strukturen und Artenschutz sind untrennbar miteinander verknüpft.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen:

In der Oberpfalz gibt es eine Vielzahl von Fischteichen, deren Ursprung bereits im Mittelalter liegt. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich hier in einer Landschaft, in der natürliche Stillgewässer kaum anzutreffen sind, eine reichhaltige, spezialisierte Flora und Fauna eingefunden. Heute ist dieses Artengefüge durch die industrialisierte Landwirtschaft stark vom Rückgang betroffen. Ein effektiver Schutz des Lebensraumes "Fischteich" ist auf Dauer nur sinnvoll und möglich, wenn die Nutzungsweisen, die zu seiner Entstehung geführt haben, bekannt sind und (wenn auch mit geringer Anpassung an die heutigen Lebensumstände) fortgeführt bzw. wiederaufgenommen werden (z.B. Art und Stärke des Fischbesatzes, Technik der Wasserstandsregulierung und des Entlandens, Methoden der Fütterung und Düngung etc.). Hinzu kommt das Wissen über eventuelle Nebennutzungen wie Ernte von Rohrkolben als "Büttnerschilf", Zucht medizinischer Blutegel oder gar Anbau von Getreide auf dem Teichboden in Jahren der Dürre.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Ein Rückbesinnen auf Kultur und Leben unserer Vorfahren kann aber keine Umkehr aus den heutigen Lebensverhältnissen in sogenannte "gute alte Zeiten" bedeuten. Vielmehr geht es darum zu begreifen, welches Handeln des Menschen in der historischen Kulturlandschaft für die Umwelt vorteilhafter war als vergleichbare Aktivitäten in der Gegenwart. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind für die zukünftige Kulturlandschaft nutzbar zu machen.

Für den Artenschutz bedeutet das folgende Fragestellungen:

- Unter welchen Nutzungen konnte sich die ehemalige Arten-Mannigfaltigkeit einstellen und behaupten?
- Welche Veränderungen haben zum Artenschwund geführt?
- Wie läßt sich eine moderne Kulturlandschaft bewirken, die die ehemalige Artenvielfalt wiedergewinnt, ohne andere Wohlfahrtswirkungen zu beeinträchtigen, die dem heutigen Menschen unbestreitbare Vorteile bringen gegenüber vorangegangenen Generationen (z.B. medizinische Versorgung, soziale Absicherung, Kommunikationstechnik usw.)?

Während Ursachen und Verursacher, die zum Artenschwund der letzten dreißig Jahre beigetragen haben, hinlänglich bekannt sind, bedürfen die beiden anderen Fragen noch einer tiefgreifenden Klärung.

Hierzu können Freilandmuseen einen Beitrag leisten, der zwar die aufgeworfenen Fragen nicht allein beantwortet, aber einen erheblichen Teil zur Erforschung der historischen Kulturlandschaft und zur Entwicklung ökologisch sinnvoller Zukunftsmodelle beisteuern kann.

In diesem Sinne versucht das Oberpfälzer Freilandmuseum einen kleinen Ausschnitt der historischen Kulturlandschaft nachzustellen. Es werden in Dörfern und Feldfluren Strukturen geschaffen, die nach Befunden aus der Oberpfalz historisch belegt sind. Auf dem Museumsgelände bereits vorgefundene historische Strukturen werden in das Aufbaukonzept einbezogen. Historisch belegte Nutzungsformen werden - soweit es das Museumsgelände zuläßt - auf traditionelle Art und Weise durchgeführt. Die Nutzungen werden protokolliert, ihre Wirkungen auf den Naturhaushalt dokumentiert und analysiert. Auf einem fest definierten Landschaftsausschnitt - dem Museumsgelände - wird also beispielhaft unter kontrollierten Bedingungen nach historischem Vorbild gewirtschaftet. Die Auswirkungen auf das Artengefüge lassen sich auf diesem begrenzten Raum gut beobachten.

Es darf selbstverständlich nicht übersehen werden, daß einige Parameter gegenüber der "wirklichen" historischen Kulturlandschaft verändert erscheinen, z.B. Besucherverkehr im Museum, Belastungen von Luft, Wasser und Boden durch Schadstoffe, arten- und strukturarmes Umfeld (Probleme bei der Einwanderung von Arten), beengtes Areal für Tiere mit großem Aktionsradius.

Obwohl das Beobachten der spontanen Einwanderung von Arten nach Bereitstellung geeigneter Strukturen im Vordergrund steht, werden in begrenztem Umfang Pflanzenarten standortentsprechend in das Freilandmuseum eingebracht. Das geschieht einmal zu Zwecken der vergleichenden Beobachtung (welche Vorteile bietet das Einbringen von Arten gegenüber der freien Ansiedlung), zum anderen betrifft es Arten, die wegen ihrer Seltenheit kaum noch in der Lage sind, spontan einzuwandern.

5. Beispiele aus der Museumsarbeit

Einige Beispiele aus der aktuellen Arbeit des Oberpfälzer Freilandmuseums im "Projekt zur Ansiedlung und zum Schutz charakteristischer und gefährdeter Pflanzengesellschaften und entsprechender Teillebensgemeinschaften" sollen das beschriebene Artenschutzkonzept verdeutlichen.

5.1 Weideflächen

Im Museum leben Rinder, Ziegen und Schafe, die einen Großteil des Jahres das Gelände beweiden. Die dafür vorgesehenen Flächen sind genau festgelegt und sollen bestimmte historische Weidenutzungen demonstrieren. So gibt es neben einer umzäunten Rinder-Standweide Hutungen und Triftweiden für Ziegen, Schafe und Rinder. Ebenso werden Böschungen und Raine sowie ein Waldstück beweidet.

Zeitpunkt und Verweildauer werden protokolliert. Eine Reihe von Dauerbeobachtungsflächen sollen den Einfluß der verschiedenen Weideformen auf Vegetation, Fauna und Boden dokumentieren.

Beispielsweise existiert auf dem Museumsgelände (bereits vor der Anlage) ein kleiner Borstgrasrasen mit Heidenelke, Färberginster, Deutschem und Schwärzlichem Ginster. Unweit davon wurde ein Stück Wald gerodet. Teilweise wurde die Streu abgerecht und z.T. liegengelassen. Schafe beweiden die Flächen. Die Dauerbeobachtung soll Aufschluß darüber geben, wie sich auf Waldboden allein durch die Weidenutzung eine magere Grünlandvegetation, ähnlich der bereits vorhandenen, einstellen kann. Zusätzlich wird der Einfluß der Streu auf die Entwicklung beobachtet.

5.2 Streu- und Futterwiesen

Ähnlich den Weideflächen wird auch bei den Futterwiesen der Einfluß unterschiedlicher Nutzungsformen und Ausgangssituationen auf Vegetation und Fauna untersucht. Verglichen werden hier:

- eine Wiese, die bereits vor Anlage des Museums vorhanden war,

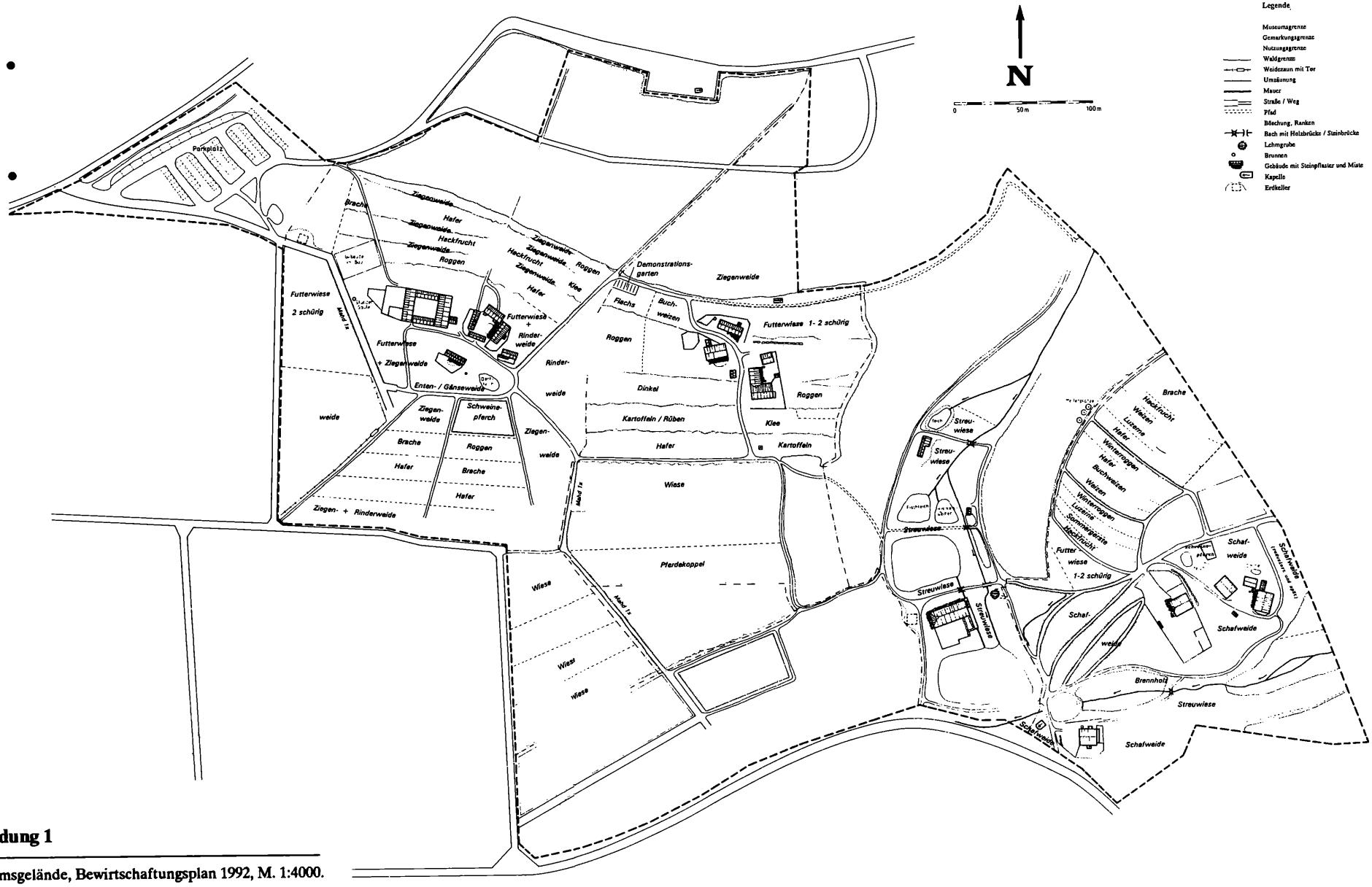

Abbildung 1

Museumsgelände, Bewirtschaftungsplan 1992, M. 1:4000.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

- eine mit einer Grasmischung eingesäte Fläche, die vorher als Acker genutzt wurde,
- eine frische Waldrodung, die teilweise mit einer Klee-Gras-Mischung eingesät wurde, teilweise unbehandelt blieb.

Alle drei Wiesen werden ein- bis zweimal gemäht und nur gelegentlich mit Mist gedüngt.

Eine weitere Wiese wurde gezielt mit charakteristischen standortheimischen Arten angesät. Sie wird nicht gedüngt, einmal gemäht und mit Rindern im Spätsommer nachgeweidet. Die Talböden des Museumsgeländes werden zum Teil als Streuwiesen genutzt. Eine Fläche war in der Ausgangssituation weitgehend mit Birke, Erle und hauptsächlich Himbeere verbuscht. Große Baumstümpfe deuten noch auf die ehemalige Bewaldung hin. Die Fläche wird nach der Entbuschung jährlich im Herbst gemäht und in den nächsten Jahren zusätzlich im Frühsommer mit Ziegen beweidet, um die Himbeeren zurückzudrängen. Eine weitere Streuwiese war bereits vor Aufbau des Museums Grünland. Diese Fläche wurde vor Aufnahme der Streumahd nur von aufgewachsenen Gehölzen befreit.

Dagegen war eine benachbarte Fläche nach Bauarbeiten total vegetationsfrei. Hier wurden einige für Streuwiesen typische Grasarten eingesät. Dauerbeobachtungsflächen sollen wiederum die Entwicklung der Wiesen dokumentieren.

Besonders interessant sind die Entwicklungen von Grünland nach Rodung von Wald allein durch die Einführung der spezifischen Nutzungen Mahd oder Weide. Hier wird die ursprüngliche Situation zu Beginn der Kulturlandschaft nach Besiedelung durch den Menschen im Kleinen (wenn auch mit einigen veränderten Parametern) dargestellt.

5.3 Teiche

Neben der Beobachtung der freien Entwicklung der Teichflora und Teichfauna spielen Ansiedlung und Ausbreitung von Pflanzenarten, die aus der Umgebung des Museums eingebracht wurden, eine wichtige Rolle.

Neben fünf bereits vor dem Aufbau des Museums vorhandenen Teichen wurde zur Wasserversorgung der Sägemühle ein weiterer neu angelegt. Hier wurden einige Seggen-Arten eingepflanzt, deren Ausbreitung beobachtet wird (s. Abb. Seite 44/45 im Beitrag NEUGEBAUER).

Ein kleiner Teich wird als "Himmelsweiher" von der Wasserversorgung weitgehend abgeschnitten, so daß er im Sommer mehr oder weniger verlanden kann. Hier können sich Pionierarten offener Schlammböden (z.B. verschiedene Tännel-Arten) ansiedeln. Trockenfallende Teiche waren früher in Jahren größerer Wasserknappheit weit verbreitet.

In einem anderen Teich wurde eine größere Flachwasserzone geschaffen. Hier wird die Ausbreitung von Röhrichtarten beobachtet, die gezielt eingepflanzt wurden.

Ein weiterer Teich gilt als "Verlandungsweiher", der nicht mehr genutzt wird. Hier soll die Entwicklung eines künstlichen Teiches von Schwimmblattüber Röhrichtvegetation bis zum Bruchwald gezeigt und dokumentiert werden.

Teichmuschel und verschiedene Weißfisch-Arten wurden in den Teichen angesiedelt. Die Insektenfauna entwickelt sich in beeindruckender Weise. Eisvogel und Graureiher sind regelmäßige Nahrungsgäste.

Um Pionierarten nasser Standorte unter den Pflanzen und Tieren zu unterstützen, wurde eine kleine Lehmgrube angelegt, wie sie in vergangenen Zeiten zur Fertigung von Ziegeln gelegentlich ausgehoben wurde. Gelbbauchunken und eine seltene Libellenart, der Kleine Blaupfeil, haben sich hier sofort angesiedelt. Um ihren Charakter zu bewahren, muß die Grube regelmäßig "bewirtschaftet", d.h. abgestochen werden.

5.4 Äcker

Die Äcker werden mit alten Nutzpflanzensorten auf traditionelle Art und Weise bestellt. Grundlage ist die verbesserte, z.T. auch die einfache Dreifelderwirtschaft. Für den Artenschutz ist in erster Linie die Ackerbegleitflora von Interesse.

Im Bereich von "Stiftland- und Waldlerdorf" wurden in den vergangenen Jahren charakteristische, standortgemäße Ackerwildkräuter eingesät oder gepflanzt (z.B. Kornrade). Die Entwicklung wird beobachtet. Im "Juradorf" hingegen wurden ähnlich dem Grünland nach der Waldrodung Äcker angelegt. Hier soll dokumentiert werden, wie sich die Ackerbegleitflora allein aufgrund der Bewirtschaftungsweise einstellt.

Eine Besonderheit im Museum stellt der "Sandacker" im "Stiftlanddorf" dar. Hier wurde auf den ohnehin nicht sehr ergiebigen Boden eine Sandschicht von ca. 20 cm aufgetragen und leicht eingearbeitet. Bestellt wird nach der einfachen Dreifelderwirtschaft mit Beweidung der Brache. Auf diesem sehr kargen Sandboden, der nach heutigen Maßstäben ackerbaulich nicht mehr benutzt würde, wird die Entwicklung der charakteristischen Ackerbegleitvegetation, der Lämmersalatflur, beobachtet.

Aus faunistischer Sicht ist in den Ackerflächen die Dokumentation der Bodeninsekten, insbesondere der Heuschrecken und Laufkäfer, von Bedeutung.

5.5 Dörfliche Ruderalfluren

Die Möglichkeiten zur Ansiedlung dörflicher Ruderalfluren im Museumsgelände sind vielseitig. Neben Ecken und Winkeln an den Gebäuden, wo teilweise Bauschutt und anderes "Gerümpel" abgelagert wird, sind ein Holzplatz an der Sägemüh-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

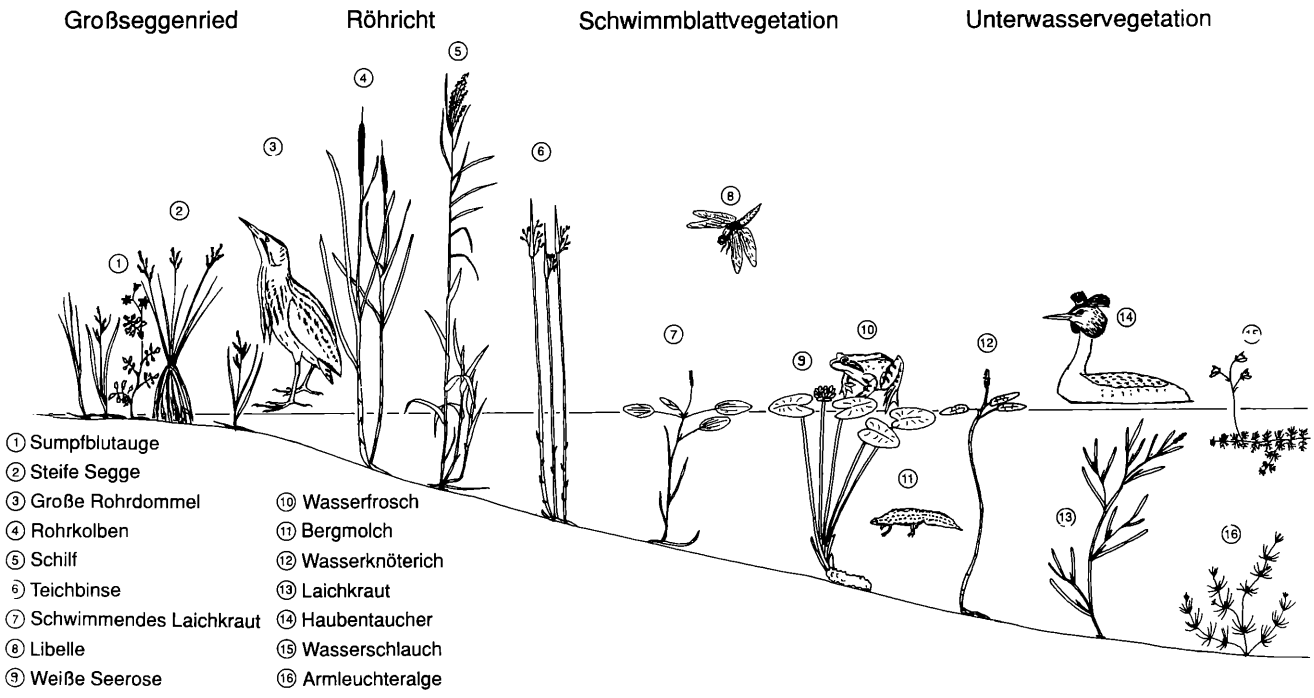

Abbildung 2

Röhricht und Schwimmblattpflanzengemeinschaften in den Museumsteichen.

le, nachempfundene Erdkeller, Schotterplätze und Pflasterfugen sowie Trocken- und Mörtelmauern ideale Ansiedlungsorte.

In den vergangenen Jahren wurde teilweise versucht, gesamte Ruderalpflanzgemeinschaften durch Pflanzung und Ansaat zu etablieren. Mittlerweile liegt der Schwerpunkt darauf, potentielle Ruderalplätze in geeigneter Weise vorzubereiten (Düngung, Bodenverdichtung, Ablage von "Gerümpel", Löcher und Ritzen in Mauerfugen usw.), entsprechende (Nicht-)Nutzungen durchzuführen und die spontane Ansiedlung von Arten zu beobachten. Hat sich eine erkennbare Pflanzengesellschaft etabliert, können seltene charakteristische Arten eingebracht werden, die wegen ihrer heutigen lückenhaften Verbreitung nur schlecht aus eigener Kraft allein einwandern können.

5.6 Haus- und Obstgärten

Neben Ansiedlung und Schutz von wildlebenden Pflanzen und Tieren wird auch der Erhalt alter Kultursorten im Oberpfälzer Freilandmuseum gefördert. Über den Anbau traditioneller Feldfrüchte hinaus werden Hausgärten nach historischen Vorgaben angelegt und bewirtschaftet.

Schließlich gilt der Anpflanzung von Obstbäumen besonderes Augenmerk. Es wurden Obstgärten, Obstbaumalleen und Streuobstwiesen angelegt. Alte regionaltypische Obstsorten werden beschafft und kultiviert.

Der angestrebten Vielfalt an Wildtieren und Wildpflanzen wird so eine Mannigfaltigkeit an Kultursorten beigefügt, wie sie in der historischen Kulturlandschaft verbreitet war, heute aber infolge industrieller Zucht- und Anbaumethoden nahezu ausgerottet ist.

6. Anforderungen an ein Freilandmuseum mit ökologisch-kulturhistorischem Konzept

Die Bedeutung von Freilandmuseen für den Arten- und Biotopschutz ist hinlänglich bekannt (SUKOPP 1981). Bestrebungen zur Ansiedlung und Erhaltung von Arten und Pflanzengesellschaften laufen in verschiedenen Museen bereits seit mehreren Jahren (KNAUSS 1990, KUBOVOVÁ 1981, SCHUMACHER 1981, TERLECKA 1981, ZACHRISSON 1981). KUNZ (1990) fordert aus faunistischen Gründen für das Freilandmuseum Wackershofen, neben der architektonischen Wiederherstellung von Baugruppen den "inneren und äußeren Nutzungsbereich" für das "gesamte Museumsgelände langfristig nach historischen Vorbildern umzugestalten". Er stellt aber gleichzeitig fest: "Erstrangig dient ein Freilandmuseum dem Bewahren und Zeigen von Kulturgütern. Die Besiedlung des wiederhergestellten Lebensraumes durch bedrohte Tierarten ist ein schöner und durchaus duldungsfähiger Nebeneffekt".

Bisher fehlt ein über das Anlegen und Betreuen hinausgehender Ansatz zur Erforschung des Einflusses von historischen Nutzungsweisen auf die Landschaft und das Artengefüge, wie er im Oberpfälzer Freilandmuseum begonnen wurde. Auch die "Empfehlungen der Teilnehmer des Internatio-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Abbildung 3

Gute-Heinrich-Flur (**Chenopodietum bonihenricus**), Beispiel einer Ruderalpflanzengesellschaft aus dem "Stiftlanddorf" des Freilandmuseums; bestandsbildende Arten (von links): Guter Heinrich, Große Brennessel, Weiße Taubnessel.

nalen Symposiums über Erhaltung gefährdeter Pflanzengesellschaften und historischer Nutzpflanzenkulturen in Freilichtmuseen" (ZIPPELIUS et al. 1981) gehen bei der Definition des Arbeitsbereiches von Freilichtmuseen über das Sammeln und Bewahren historischer Nutzpflanzen, die Pflege von Bauerngärten und die Erhaltung gefährdeter dörflicher Pflanzengesellschaften nicht hinaus.

Warum sollte in einem Freilandmuseum neben der ursprünglichen Aufgabe des Bewahrens von Kulturgütern das Erhalten, Erforschen und Vermitteln kultureller Handlungen (Nutzungen) und deren Auswirkungen auf die Umwelt (Kulturlandschaft) nicht gleichwertig berücksichtigt werden?

Nur ein Freilandmuseum, das die historische Kulturlandschaft darstellt, kann begreifbar machen, wie das ökologische Gefüge vergangener Zeiten ausgesehen hat. Dazu reicht aber die Definition von Freilichtmuseen als "wissenschaftlich geführte oder unter wissenschaftlicher Aufsicht stehende Sammlungen ganzheitlich dargestellter Siedlungs-, Bau-, Wohn- und Wirtschaftsformen im freien Gelände", wie sie von der "Association of European Open-air Museums" (Helsinki 1972) gegeben wird, nicht aus. Der Begriff "Sammlung" hat einen statischen Charakter. "Kulturlandschaft" und "Ökologie" sind aber an Leben gebunden, d.h. über den Raum hinaus auch an die Zeit als vierte Dimension.

Historische Gebäude können im Museum einer vorgegebenen Zeitstellung entsprechend relativ stabil gehalten werden, obwohl Alterungsprozesse (oft bedingt durch Organismen) dem entgegenwirken. Organismen jedoch zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich stetig verändern, irgendwann sterben und Nachwuchs hinterlassen. Nicht nur, daß der Mensch dem gleichen Schicksal unterworfen ist, er nutzt diesen Prozeß in der Kulturlandschaft auch vielfältig aus.

Damit sind nicht die jährlich wiederkehrenden Abläufe des Säens (Pflanzens) und Erntens ge-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

meint, die in allen Freilandmuseen zu betrachten sind, die Äcker bestellen und Gärten anlegen.

Werden aber z.B. Bäume und Sträucher gepflanzt, sei es als Obstgarten, Allee, Hecke oder Wald, so vergeht von der Anlage bis zum Höhepunkt der Wuchsleistung eine lange Zeit und es tritt eine deutlich sichtbare Veränderung der Landschaft ein. Dabei ist auch die Arbeit des Menschen im Laufe der Jahre einem ständigen Wechsel unterzogen; z.B. beim Obstbaum vom Pflanzen über den Aufbauschnitt und viele Jahre des Erntens mit Ertragsschnitt bis zum Fällen des überalterten Baumes mit der Nutzung des Holzes.

In einem Hausgarten vermehren sich Stauden über die Jahre hinweg, werden geteilt, verkleinert, an anderer Stelle gepflanzt. Gehölze werden größer, beschatten kleine, lichtliebende Pflanzen, diese werden dann umgepflanzt oder die Gehölze entfernt. So unterliegt ein Garten über den periodischen jahreszeitlichen Wechsel hinaus einem ständigen Auf- und Umbau.

Ein Teich wird angelegt, besiedelt sich über Pionierpflanzen mit Schwimmblatt- und Ufervegetation, verlandet im Laufe der Jahre und entwickelt sich zum Bruchwald, wenn nicht der Mensch durch Entlandungsarbeiten den Prozeß von vorn beginnen läßt.

Ruderale Plätze im Siedlungsbereich werden von Pionierarten besiedelt, die längerlebigen Arten weichen müssen, schließlich kommen Gehölze auf. Der Mensch greift in die Sukzession ein, wenn ihm diese lästig wird und schafft wieder offene Stellen.

Die verschiedenen wildlebenden Tierarten müssen sich diesem ständigen Wechsel in der Kulturlandschaft anpassen. Habitate entstehen, verschwinden wegen Sukzession oder Nutzung und tauchen an anderer Stelle bzw. am gleichen Ort zu späterer Zeit wieder auf.

Ein Freilandmuseum, dessen Konzept die zeitliche Dimension nicht berücksichtigt und versucht, lebende Exponate wie Gärten, Ruderalstellen usw. anzulegen und so ein für allemal gleich den Gebäuden mit ihrem Inventar auszustellen, kommt über das ökologische Flair einer Gartenschau nicht hinaus. Kulturlandschaft läßt sich nur darstellen, indem sie "gelebt" wird.

Das hat für ein nach ökologisch-kulturhistorischem Konzept arbeitendes Freilandmuseum schwerwiegende Konsequenzen:

– Museumsarbeiter dürfen nicht Wärter sein, die im Achtstundentag die notwendigen Funktionen aufrecht erhalten. Sie müssen sich in die Museumslandschaft eingliedern und mit den historischen Nutzungsweisen vertraut sein. Sie müssen das Museumsgelände in traditioneller Weise nutzen und bewirtschaften, nach Möglichkeit sogar dort wohnen und leben.

– Die Zeitstellung für die Museumslandschaft muß als längere Periode definiert werden, innerhalb welcher sich die Lebensabläufe zyklisch wiederholen können.

– Es ist zu überlegen, ob nicht auch einzelne Gebäude (sofern es deren kulturhistorischer Wert zuläßt) an dem sich wiederholenden Werden und Vergehen teilhaben können.

– Der Besucher bekommt jeweils nur einen kleinen Ausschnitt des Freilandmuseums zu sehen. Er nimmt zwar den Raum wahr, aber nicht den Wandel der Landschaft. Dieser ist nur bei regelmäßiger Betrachtung über Jahre hinweg zu beobachten, wie ja auch die jahreszeitlichen Aspekte nur bei wiederholtem Anschauen sichtbar werden.

– Um seiner Aufgabe des Erhaltens, Erforschens und Vermittelns gerecht zu werden, ist eine umfassende Protokollierung der zeitlichen Abläufe und Veränderungen notwendig. Denn ein Museum, das den Wandel der Landschaft darstellen will, existiert neben dem derzeitigen Zustand in erster Linie durch die Dokumentation seiner zeitlichen Abläufe.

Nur ein Freilandmuseum, das den genannten Anforderungen gerecht wird, kann die ökologischen Zusammenhänge einer historischen Kulturlandschaft befriedigend darstellen und erforschen. Nur aus einem solchen, dem "wirklichen" historischen Leben nachempfundenen Museum kann der Bevölkerung die Bedeutung der Artenvielfalt vermittelt werden, lassen sich Anregungen für die Dorf- und Landschaftsplanung geben, können Ansätze für eine zukünftige, ökolgisch orientierte Kulturlandschaft entwickelt werden.

Literatur

KNAUSS, J. (1990):
Die ökologische Bedeutung der wildwachsenden Pflanzengemeinschaften und der wildlebenden Tierwelt im traditionellen Dorf. - Hohenloher Freilandmuseum Mitteilungen 11, S. 4-13, Schwäbisch Hall

KUBOVOVA, B. (1981):
Die Erhaltung von Wildpflanzen und traditionellen Kulturpflanzen sowie spezifische Landschaftsbilder im Freilichtmuseum in Martin. - Schriftenreihe der Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen 3, S. 100-101

KUNZ, B. (1990):
Das Hohenloher Freilandmuseum als letzter Lebensraum für bedrohte Insekten und andere Wirbellose? - Hohenloher Freilandmuseum Mitteilungen 11, S. 17-21, Schwäbisch Hall

NEUGEBAUER, M. (1986):
Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen. - Bayerische Museen 4, München

SCHUMACHER, W. (1981):
Über die Neubegründung von Ruderalgesellschaften im Rheinischen Freilichtmuseum in Kommern. - Schriftenreihe der Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen 3, S. 11-20, Bonn

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

SUKOPP, H. (1981):
Die Bedeutung der Freilichtmuseen für den Arten- und Biotopschutz. - Schriftenreihe der Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen 3, S. 34-42, Bonn

TERLECKA, W. (1981):
Ethnobotanische Aufgaben und Probleme in Freilichtmuseen, erläutert am Beispiel des Dorfmuseums in Lublin. - Schriftenreihe der Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen 3, S. 72-77, Bonn

ZACHRISSON, S. (1981):
Erhaltung gefährdeter dörflicher Pflanzengesellschaften und historischer Nutzpflanzenkulturen in Freilichtmuseen in Schweden. - Schriftenreihe der Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen 3, S. 49-50, Bonn

ZIPPELIUS, A. et al. (1981):
Empfehlungen der Teilnehmer des Internationalen Symposiums über "Erhaltung gefährdeter dörflicher Pflanzengesellschaften und historischer Nutzpflanzenkulturen in Freilichtmuseen". - Schriftenreihe der Stiftung zum Schutz gefährdeter Pflanzen 3, S. 105-106

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Biol. Siegfried Liepelt
Institut für Vegetationskunde und
Landschaftsökologie
Kellerweg 3
D- 8551 Röttenbach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: 5_1992

Autor(en)/Author(s): Liepelt Siegfried

Artikel/Article: Der Beitrag von Freilandmuseen zum Artenschutz - Das Oberpfälzer Freilandmuseum als Beispiel 53-61